

wieder abgeschrieben hatte, stürzten mir die Verse nur so aus der Feder, und, überwältigt von so viel Gelehrsamkeit, gab mir der Korrektor eine gute Note.

Meine Bewunderung für den Fabeldichter hat sich mit den Jahren nicht verringert. Im Gegenteil. Und als ich Verleger geworden war, setzte ich meinen hartnäckigsten Ehrgeiz daran, einen würdig illustrierten La Fontaine herauszubringen. Heute führe ich den Plan aus, den ich so lange gehätschelt habe. Sie dürfen mir glauben, daß ich nicht aus Laune eine neue Ausgabe den schon existierenden hinzufüge. Es gibt sehr bemerkenswerte unter ihnen, einige sind Meisterwerke, in typographischer wie künstlerischer Beziehung. Ich habe ihren Wert nicht verkannt, aber ich hatte da eine eigene Idee. Ich hatte das Gefühl, daß keine dieser Interpretationen, die man dem Fabeldichter gab, ihm vollkommen Ausdruck verlieh, der Pracht, der inneren Empfindung, der tiefen lyrischen Resonanz so mancher seiner Verse. Aus diesem Grunde habe ich es für wünschenswert und möglich gehalten, dem Werk La Fontaines eine weniger buchstäbliche, weniger fragmentarische Interpretation zu geben, die ausdrucksvoller und synthetischer sein sollte; und meiner Ansicht nach kann man eine solche Übertragung nur von einem Maler mit Temperament fordern, einem Maler mit schöpferischer Begabung, der von malerischen Einfällen strotzt. „Gut“, antwortete man mir, „aber wie kann man auf die sonderbare Idee verfallen, einen Ausländer dazu auszuersuchen, das Werk eines spezifisch französischen Geistes auszudeuten, einen Champagner zu illustrieren?“

Ich halte es für sehr richtig, daß man La Fontaine ausgesprochen als authentischen Repräsentanten französischen Geistes ansieht und ihn unter diesem Aspekt betrachten will. Aber auch das bedeutet meines Erachtens eine Schmälerung, einen Raub an seinem Ruhm, eine Beeinträchtigung seines Genies, dessen Ausstrahlung durch keine Grenzen gehemmt wird, weder zeitlich noch räumlich. La Fontaine ist das Genie der ganzen Welt geworden, dessen Name und vor allem dessen Einfluß sich überall findet. Wer weiß z. B., daß Kryloff in Rußland in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts den größten Teil der Fabeln so glücklich übersetzt oder umgedichtet hat, daß er fast zum nationalen Fabeldichter geworden ist, dessen Werk in den Schulen, wo die Kinder von der Existenz eines La Fontaine meist gar nichts wissen, als klassisch gilt? Ich sagte schon, daß wir Franzosen des 20. Jahrhunderts gute Gründe haben, La Fontaine zu bewundern. Aber ich bin nicht weniger überzeugt, daß jedes Volk ihn wegen seiner lauterer Motive schätzt, und daß es sowohl skandinavische wie englische, belgische, italienische und spanische Gründe geben mag, für ihn Sympathie oder auch gegen ihn Aversion zu empfinden. Kurz und gut, das spezifisch Orientalische in den Quellen dieses Fabeldichters: Äsop und die Erzähler Indiens, Persiens, Arabiens, ja sogar Chinas, von denen er nicht nur die Themen, sondern manchmal auch den Namen und die Atmosphäre seiner Neuschöpfungen entliehen hat, brachte mich auf den Gedanken, daß ein Künstler, den seine Herkunft mit dem Zauber des Orients völlig vertraut gemacht hat, eine plastisch nachempfundene Übertragung schaffen müßte. Wenn man mich nun fragt: „Warum *Chagall*?“, so antworte ich: „Gerade er, weil mir seine Ästhetik der des La Fontaine nahe und in gewissem Sinne verwandt erscheint, fest und zart, realistisch und phantastisch zugleich.“

(Deutsch von Eva Maag)